



Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

SALON SOPHIE CHARLOTTE: „KONFLIKTE LÖSEN!“

17.01.2026, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Leibniz-Saal

Eröffnung

Konflikte lösen. Ausrufezeichen. Dieses Motto steht über dem diesjährigen Salon Sophie Charlotte, lieber Bundesminister Pistorius, liebe Frau Pistorius. Konflikte lösen. Ausrufezeichen. Und man sieht auf dem Programmheft zwei Hände beim Versuch, einen hoffnungslos verknoteten Faden zu entwirren. Das mit dem Entwirren wird dauern. Wenn es überhaupt gelingt, liebe Ministerin Schüle, liebe Staatssekretäre Amthor und Dünow. Konflikte zu Hauf. Konfliktlösungen sind da Mangelware. Frieden im Nahen Osten. Sanierung der Deutschen Bahn. Frieden und Sicherheit für die Ukraine. Eine große Gesundheitsreform hierzulande. Und so weiter und so fort. Polykrise. Die vielen Konflikte zu lösen wird dauern. Wenn es überhaupt gelingt, liebe Damen und Herren Abgeordnete, Präsidentinnen und Präsidenten: Patrick Cramer, Robert Schlögl, Oliver Günther, Günter Ziegler. Ich würde sie, liebe Gäste unseres diesjährigen Salons, gern auf ein Detail aufmerksam machen: Der Faden ist rot. Der rote Faden. Der Faden, der zu einer Lösung führt. Ein uraltes Motiv, lieber Joachim Rieker, den ich stellvertretend für die vielen Mitarbeitenden aus den Verwaltungen von Bund, Ländern und Wissenschaftsinstitutionen begrüße, weil er beim Bundeskulturstaatsminister für Erinnerungskultur verantwortlich ist. Der rote Faden, wie gesagt, ein uraltes Motiv. Ein biblisches Motiv. Wie kommt man nach Jericho? Man folgt dem roten Faden. Das zentrale Tau in der Schifffahrt. Und ein Weg durch Hannover. Zu allen Sehenswürdigkeiten. Bei uns steht der rote Faden – rot ist die Landesfarbe von Berlin und Brandenburg – für die fröhliche Gewissheit dieser Berlin-Brandenburgischen Akademie, dass Wissenschaft zur Konfliktlösung beitragen kann – das werden Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, heute wieder einmal in geballter Form erleben können, nicht nur aus dem Munde von Akademiemitgliedern und Mitarbeitenden, sondern aus dem Munde von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Künstlerinnen und Künstlern befreundeter Institutionen: Von Herzen Dank diesen Freunden, der Max-Planck-Gesellschaft, lieber Patrick Cramer, der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, lieber Robert Schlögl, der Arab-German Young Academy und der Jungen Akademie von Leopoldina und BBAW (ich nehme das zum Anlass, Jörg und Margit Hacker und Franziska Hornig auf das Herzlichste willkommen zu heißen), dem Berliner Wissenschaftszentrum für Sozialforschung, liebe Nicola Fuchs-Schündeln, dem Deutschen Literaturarchiv, lieber Kai Peter, der Einstein Stiftung, lieber Thorsten Wilhelmy, der Studienstiftung des Deutschen Volkes, liebe Annette Julius, der Berliner Hochschule für Technik, die uns im wahrsten Sinne des Wortes ein Licht aufsteckt, und natürlich den beiden wunderbaren Wissenschaftsstiftungen, die diesen Salon nicht nur mit ihrem Geld ermöglichen, sondern mit Weisheit aus den von ihnen geförderten Projekten und Geförderten anreichern, dafür sind wir alle der Gerda Henkel Stiftung und der Fritz Thyssen Stiftung unendlich dankbar, liebe Angela Kühnen und liebe Birgit Emich, lieber Frank Suder und liebe Ricarda Bienbeck. Es gäbe übrigens nicht nur diesen Salon, sondern viel von dem was wir tun, nicht, wenn es den Förderverein der Akademie nicht gäbe, das Collegium pro Academia. Das ist ein ganz wunderbarer Verein, Salon Sophie Charlotte im

kleinen Format für seine Mitglieder und unsere Vorsitzende Friede Springer – herzlich willkommen – freut sich, wenn sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, heute eintreten. Sprechen sie uns an.

Vielleicht fragen Sie sich seit längerem, wann ich etwas zu den Bildern hier im Leibniz-Saal und im Treppenhaus Jägerstraße und in den Fluren sage. Als diese Bilder Anfang der Woche schon aufgehängt waren, begann Dorothea Bär, die Bundesministerin für Forschung, Technologie und Raumfahrt, ihre Verabschiedungsrede für die Präsidentin der Leibniz-Gemeinschaft, Martina Brockmeier, mit der kecken Frage, warum unsere Akademie an so vielen Stellen Armin Laschet an die Wände und zwischen die Bögen gehängt habe, um nach dem anschließenden Gelächter ihre Begeisterung über die Künstlerin, die diese Bilder geschaffen hat, auszudrücken: Herlinde Koelbl (die ich auch sehr herzlich begrüße). Wir haben die Bilder hier aber nicht hängen, weil in diesem Haus immer wieder gern Koelbl ausgestellt wird (mindestens unser früherer Senator Jürgen Zöllner, dem wir die Anbahnung dieser Beziehung danken, weiß, wovon ich spreche). Ich möchte Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, an einem Bild und an einem Satz deutlich machen, warum im Rahmen des Jahresthemas „Konflikte lösen!“ diese Bilder gezeigt werden. Zunächst zum Bild: Wir sehen über mir ein Bild von Herlinde Koelbl, das die Rückseite eines Mannes im dunkelgrauen Anzug zeigt, der gerade redet. Vor einem großem Auditorium von Kommandeuren beiderlei Geschlechts in militärischer Alltagskleidung in irgendeiner, hangarartigen Halle; der Raum ist bis auf den letzten Platz gefüllt, in den Türen drängen sich weitere Menschen. Nach einer Weile fällt einem beim Betrachten der kleine Fernsehschirm rechts auf und man erkennt, dass der Bundesverteidigungsminister von hinten zu sehen ist. Mir kommt es aber auf die Gesichter der Kommandeure an, zu denen er redet: ernst, nachdenklich, besorgt – von einer soldatischen Begeisterung darüber, in den Krieg zu ziehen – wie 1914 –, ist nichts, aber auch gar nichts zu spüren. Was Sicherheit bedeutet, wie weit Abschreckung gehen darf, ob es Alternativen gibt, will sorgfältig überlegt sein. An die Stelle von Befehl und Gehorsam ist da offenbar längst schon Informieren und kritisches Nachdenken getreten. So, wie in der Wissenschaft eben auch. Auch wir müssen uns den gegenwärtig drängenden Konflikten aussetzen. Mit den Bildern von Herlinde Koelbl, meine sehr verehrten Damen und Herren, kommen auf sehr eindringliche Weise und ohne Beschönigung des militärischen Alltags zentrale Konflikte unserer Tage in unser Haus. Hier in Berlin sollte ja eigentlich spätestens durch den Cyberangriff auf das Naturkundemuseum, der diese Institution bis ins Mark getroffen und bei gleichzeitiger Dezimierung des Mitarbeitendenstammes für Monate lahmgelegt hat, deutlich geworden sein, dass wir uns bereits mitten in einem Cyberkrieg befinden – aber wir verdrängen diese unbequeme Wahrheit leider allzu gern. Über die Konfliktlösungsstrategien, für die der Verteidigungsminister, Sie, lieber Herr Pistorius, Ihr Ministerium und die Bundeswehr stehen, wird nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in unserem Haus munter und natürlich auch kritisch diskutiert. Dazu dient in den nächsten drei Monaten eine ganze Reihe von Veranstaltungen in der Akademie, die nachher mit einem Gespräch hier auf dieser Bühne beginnt. Herlinde Koelbl portraitiert keinen Parteipolitiker und wir stellen auch keinen Parteipolitiker aus. Vielmehr wird in diesen Bildern ganz deutlich sichtbar gemacht, vor welchen Schwierigkeiten ein hochrangiger Amtsträger unseres Landes steht, dessen Portrait in vielen deutschen staatlichen Institutionen hängt. Die Sorgfalt, mit der in unserer schwierigen gegenwärtigen Sicherheitslage abgewogen werden muss (und auch eine Institution wie die BBAW zwischen den Werten der Wissenschaftsfreiheit und der Forschungssicherheit abwägen muss), spiegelt sich in den ernsten Mienen der Portraitierten wider.

Herlinde Koelbl kombiniert gern Fotografien mit Texten. So auch hier. Eines der vielen eindrücklichen Zitate in dieser Ausstellung ist gar nicht von Boris Pistorius, sondern ein Zitat im Zitat, ein Zitat von Willy Brandt: „Der Respekt vor dem mündigen Bürger *verlangt, dass man ihm Schwierigkeiten nicht vorenthält*“. Der Respekt vor der Politik in der schwierigen Situation der Polykrise unserer Tage verlangt, dass eine Akademie zur Diskussion über Konflikte und politische Konfliktlösungsstrategien einlädt, das alles auch ästhetisch präsent macht und dabei den Verdacht nicht scheut, damit zu politiknah geworden zu sein. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch bei diesem Salon Sophie Charlotte wird noch genügend deutlich werden, dass wir nicht die Aufgaben des Bundespresseamtes übernommen haben, sondern über alles so kritisch diskutieren, wie es dem Auftrag unserer Akademie der Wissenschaften entspricht. Und das demonstriere ich Ihnen jetzt noch, in dem ich unser Mitglied Patrick Cramer auf die Bühne bitte, den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, Chemiker und Molekularbiologe und beurlaubter Direktor der Abteilung für Molekularbiologie am Max-Planck-Institut für Multidisziplinäre Naturwissenschaften in Göttingen.

Seien Sie uns alle noch einmal sehr herzlich willkommen!